

«Jede Konfliktpartei findet im Europarat Gehör»

Interview Als dienstältester Botschafter im Europarat wird Daniel Ospelt oft um seine Meinung gefragt - eine gute Gelegenheit, um für Liechtenstein zu werben. Privat schaltet der FCV-Fan aber auch gerne einmal einen Gang zurück - und geniesst die französische Küche.

VON DANIELA FRITZ

«Volksblatt»: Herr Ospelt, Ihr Ruf als Gourmet eilt Ihnen voraus. Die Berufung nach Strassburg ins Elsass müsste diesbezüglich ja genau das Richtige für Sie sein. Was ist denn Ihr französisches Leibgericht?

Daniel Ospelt: Mich freut es, dass mir dieser Ruf nachgesagt wird, denn ja, ich lege grossen Wert auf gutes Essen. Sie haben recht, dass die Berufung nach Strassburg aus dieser Sichtweise einen positiven «Nebeneffekt» mit sich brachte. Persönlich schätze ich die elsässische Küche sehr, wie zum Beispiel den Flammkuchen und die vorzüglichen Weissweine aus der Region. Es gibt kleine, aber feine Unterschiede zwischen der hiesigen Küche und jener der anderen Regionen Frankreichs. Alle zusammen machen die grossartige Vielfalt der «Cuisine française» aus. Die Frage betreffend ein Leibgericht geht übrigens weit über den Tellerrand hinaus. Die Gene und Gewohnheiten, aber auch die Sehnsucht nach Reisen und der weiten Welt prägen den Geschmack. Eigentlich habe ich nicht eines, sondern mindestens drei Lieblingsgerichte: Nämlich eines von meiner Mama, das mich an meine Kindheit erinnert; ein regionales, das mich an meine Heimat erinnert, und eben Gerichte von der weiten Welt, die mich an Reisen erinnern. Übrigens, haben Sie gewusst, dass die wahren Feinschmecker ihre Mahlzeit stets vor dem Nachtmahl beenden? Wenn sie nachher noch etwas zum Dessert essen, so geschieht das aus reiner Höflichkeit - und ich bin meistens sehr höflich.

«In der kälteren Jahreszeit gibt es in der Liechtensteiner Residenz für die Gäste «Raclette à la Ospelt», das schon einen legendären Ruf in Strassburg hat.»

Landet denn auch einmal etwas Liechtensteinisches auf dem Teller? Ja natürlich! In der kälteren Jahreszeit gibt es in der Liechtensteiner Residenz für die Gäste «Raclette à la Ospelt», das schon einen legendären Ruf in Strassburg hat. Privat esse ich gerne etwas Einfaches beziehungsweise «Bodaständiges» - beispielsweise Käsknöpfele.

Sie sind jetzt bereits seit fast 15 Jahren in Strassburg, zuvor führten Sie Ihre Karriere bereits nach Wien, Bern und München. Wie stellen Sie sicher, dass Sie den Bezug zu Liechtenstein nicht verlieren?

Die Auslandserfahrungen im Dienste unseres Landes haben mich zwar geografisch gesehen von unserem

Land entfernt, jedoch habe ich persönlich immer grossen Wert daraufgelegt, in regelmässigen Abständen in unser Land zurückzukehren. Als Vertreter

unseres Landes muss ich stets darüber im Bild sein, was im Land aktuell politisch, gesellschaftlich oder gar sportlich passiert und was die Leute beschäftigt. Neben meinen persönlichen Besuchen zu Hause halte ich Kontakt mit meiner in Liechtenstein wohnhaften Verwandtschaft und Freunden. Ich lese die Liechtensteiner Zeitungen über das Internet und stehe natürlich arbeitstechnisch in engem Kontakt zu Vaduz. Das Haus in Vaduz haben wir nach dem Umzug nach Strassburg immer als Wohnsitz behalten und nie vermietet, damit auch die Familie immer einen fixen Bezugspunkt in der Heimat hatte. Meine Tochter Leslie wohnt nun auch wieder daheim, nachdem sie an der Universität Liechtenstein studiert.

Wie oft sind Sie denn in der «alten Heimat»?

Regelmässig, die Fahrt dauert ja nur circa dreieinhalb bis vier Stunden, je nach Verkehr.

Verfolgen Sie als Fussballfan auch die Spiele des FC Vaduz?

Ja, wenn irgendwie möglich, verfolge ich die Spiele des FCV über Radio L oder den Volksblatt-Liveticker. Mein Sohn Felix, der in Lille und Münster studiert, ist ein eingefleischter FCV-Fan und verfolgt alle Spiele. Für diese Saison wünschen wir ein herzliches «Hopp Vadoz»!

Bei der EM war Liechtenstein ja leider nicht dabei. Wem haben Sie stattdessen die Daumen gedrückt?

Ich habe Deutschland und Frankreich die Daumen gedrückt und hätte es dem französischen Team sehr gegönnt, wenn es die EM im eigenen Land gewonnen hätte. Dies auch aufgrund der Debatte, die in Frankreich über das Nationalteam geführt wurde. Zu den EM-Qualifikationsspielen habe ich immer die jeweiligen Botschafter-Kollegen nach Vaduz eingeladen, damit sie sich auch ein Bild von unserem Land machen konnten. Unabhängig davon waren sie nach dem Match immer glücklich.

Konnten Sie ein EM-Match live im Stadion verfolgen?

Nein. Ich habe mir einige Spiele im Fernsehen angeschaut und mit ein paar mit Kollegen beim «public viewing». Denkwürdige Moment gab es vor allem abseits des Feldes, wie etwa das «Hu» der isländischen Fans auf den Rängen und in den Fussgängerzonen, das französische Baby, das von Iren herzerreissend in den Schlaf gesunden wird, Kleinkinder, die aus ihren Kinderwagen «allez les Bleus» gerufen haben, walisische Fans, die von den geschlagenen Belgiern in Richtung Halbfinale applaudiert wurden, und die Gastgebernation, die nach schwereren Monaten des Terrors und Streiks beim Halbfinalsieg so richtig ihre Lebensfreude wiederentdeckt hat.

Während der EM war die Angst vor einem möglichen terroristischen Anschlag ja gross - die Sicherheitsvorkehrungen entsprechend hoch. Wie haben Sie die Situation erlebt?

In Strassburg hat kein EM-Spiel stattgefunden. Deshalb gab es meines Wissens nach keine Tumulte oder Ausschreitungen von Hooligans wie in anderen Austragungsorten. Es gab aber verstärkte Kontrollen von Polizei und Militär im Stadtgebiet und auch speziell an der Grenze zu Deutschland. Das Bild von Polizei und Militär mit Maschinenpistolen gehört leider zum Alltag in Strassburg, wie auch Bombendrohungen sowie Razzien, um mutmassliche Attentäter aufzuspüren, sowie strenge Taschenkontrollen vor Kaufhäusern. Am Heiligen Abend standen auch die Kirchen in Strassburg unter Bewachung des Militärs.

Demnach gab es in Strassburg auch schon Sicherheitsvorkehrungen vor den Anschlägen?

Ja, Kontrollen und Patrouillen von Polizei und Militär gab es schon zuvor. Nach den Anschlägen wurden

diese als Folge des Ausnahmezustands massiv verschärft, insbesondere die Grenzkontrollen zwischen Kehl und Strassburg. Je nach Entwicklung der Situation in Frankreich wird der Ausnahmezustand immer wieder verlängert.

Das Aufatmen, dass es doch zu keinem Zwischenfall kam, war gross, währte aber leider nur kurz. Der Anschlag in Nizza rückte Frankreich erneut ins Zentrum der internationalen Schlagzeilen. In der Opposition wurde der Ruf laut, die Sicherheitsvorkehrungen wären zu lasch gewesen. Der Europarat setzt sich unter anderem für die Terrorbekämpfung ein: Kann man solche Taten überhaupt noch verhindern und wo sind dem Grenzen gesetzt?

Dass ein radikalisierte Einzeltäter mit einem LKW Personen auf grausame Art und Weise umbringt, ist sehr schwer zu verhindern. Laut offiziellen Berichten waren in Nizza sowohl die National- als auch die Kommunalpolizei vor Ort. Wie es der französische Premierminister Manuel Valls bereits sagte, ist eine 100-prozentige Sicherheit nie gewährleistet, doch die französische Polizei gibt ihr Bestes, um eine bestmögliche Sicherheit zu gewährleisten.

«Das Bild von Polizei und Militär mit Maschinenpistolen gehört leider zum Alltag in Strassburg.»

sche Stimmen aufseiten der Kommunalpolizei, die sagen, dass deutlich weniger Polizei vor Ort war als behauptet. Das oberste französische Gericht beschäftigt sich nun mit dieser Frage und erst dann kann man von einer zu laschen oder einer ausreichenden Sicherheit reden. Terrorangriffe sind leider nie gänzlich zu verhindern. Man muss deshalb bei der Wurzel des Problems ansetzen und vor allem den jungen Leuten in

Frankreich eine Perspektive bieten. Wenn man das Terrorproblem angehen kann, dann, indem man sich intensiv mit der Gesellschaft auseinandersetzt und schaut, wie man eine gesellschaftliche Integration schafft und die französischen «Banlieues» nicht aussen vorgelassen werden. Hierbei kann der Europarat einen wichtigen Beitrag leisten.

Inwiefern?

Der Europarat will mit seinem Aktionsplan gegen gewalttätigen Extremismus und Radikalisierung, die zu Terrorismus führen, der zunehmenden Radikalisierung mancher Gruppen und dem daraus erwachsenden Terrorismus sowie der Volksverhetzung entgegensteuern. Der Aktionsplan sieht unter anderem schärfere Rechtsvorschriften gegen Terrorismus und gewalttätigen Extremismus vor, eine engere Zusammenarbeit der Polizei und Geheimdienste, eine schulische Erziehung zu Toleranz, zum interkulturellen Dialog und zum verantwortungsbewussten Staatsbürger, bessere Betreuung muslimischer Häftlinge in Strafanstalten (bessere Gefängnisversorgung), strengere Überwachung des Internets und Blockierung von volksverhetzenden Inhalten, sowie Schutz, Entschädigung und Unterstützung von Terrorismus-Opfern. Zudem hat der Europarat einen Aktionsplan zum Aufbau einer Gesellschaft erstellt, in der niemand ausgeschlossen wird.

Wie auch in Würzburg und Orlando handelt es sich in Nizza vermutlich um einen radikalisierten Einzeltäter, der mit dem IS sympathisierte. Inwiefern stellen solche Täter neue Herausforderungen dar und wie kann man diesen begegnen?

Bei Taten mit einem vermeintlich radikalislamischen Hintergrund muss man aufpassen, die Attentäter nicht als Vertreter des Islams zu interpretieren. Diese Attentäter, die mit ih-



Ständige Vertretung in Strassburg - Botschafter: Daniel Ospelt. Mitarbeiter: 2. Zuständig für: Multilaterale Beziehungen zum Europarat. (Foto: ZVG; Hinweis: Das Foto zeigt das Gebäude, in dem Liechtenstein selbst aber nur einige Räumlichkeiten hat).

Botschafter in Strassburg



Daniel Ospelt sammelt in seinem Büro gerne besondere Erinnerungen: Neben seinen Kindern finden da auch die beiden Kater Leopold und Napoleon oder die Begegnungen mit Papst Franziskus und Papst Benedikt XVI. Platz. Das Bild von Rudolf Hausner mag Ospelt besonders gerne: «Er vergleicht das Leben mit einem Billardspiel. Man will, dass eine Kugel in eine bestimmte Richtung geht und dann geht sie plötzlich in eine ganz andere Richtung.»

Zur Person

Botschafter Daniel Ospelt

Nach dem Abschluss seines Jus-Studiums als Dr. iur. an der Universität Innsbruck 1981 studierte Daniel Ospelt zwei Jahre an der Diplomatischen Akademie in Wien. Danach nahm er eine Stelle als diplomatischer Mitarbeiter und stellvertretender Leiter des Amtes für Auswärtige Angelegenheiten in Vaduz an. Weitere Stationen seiner Karriere führten ihn als Botschaftsrat zur Botschaft in Bern und Wien, ausserdem nahm der 60-Jährige Einsitz im EFTA-Board of Auditors. Von 1990 bis 2003 vertrat Ospelt Liechtenstein im Verwaltungsrat der Europäischen Patentorganisation (EPO) in München. Seit 2002 ist er Ständiger Vertreter beim Europarat in Strassburg und vertritt das Fürstentum in den Organen der Entwicklungsbank des Europarats (CEB) in Paris. Ospelt ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

der angesprochen. Insofern sind die Flüchtlingskrise, Terrorismus, Brexit, Russland, die Ukraine beziehungsweise die Krim, die Türkei und vieles mehr ständig präsent. Dass nebenbei auch über das Leben in Frankreich und allfällige Alltagsprobleme gesprochen wird, versteht sich von selbst.

Vielen Menschen ist Smalltalk ein Graus - ein paar Tipps vielleicht? Versuchen Sie, ein angenehmer Gesprächspartner zu sein. Ein Austausch über einen aktuellen Film oder eine Urlaubsreise sind ein guter Startpunkt. Gemeinsamkeiten schaffen Sympathie. Erzählen sie etwas Witziges, etwa eine vergnügliche Anekdote. Andererseits muss Smalltalk nicht erzwungen werden. Wenn es nicht funktioniert, dann kann man sich vom Gegenüber höflich verabschieden. Vorher könnten sie sich noch über das Regenwetter oder den strahlenden Sonnenschein beschweren, je nachdem.

Empfänge sind aber bestimmt nur ein Teil Ihrer Arbeit. Wie sieht denn so ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

Empfänge sowie Mittags- und Abendessen sind ein wichtiger Bestandteil des diplomatischen Lebens, um in das ganze soziale Netzwerk eingebunden zu sein. Ansonsten ist mein Arbeitstag durch die Sitzungen des Ministerkomitees - jeweils am Mittwoch - und den täglichen diversen anderen Sitzungen vorgegeben. Wenn ich in der Früh ins Büro der Ständigen Vertretung komme, dann widme ich mich als erstes den zahlreichen E-Mails und verschaffe mir einen Überblick über aktuelle Ereignisse über das Internet, bespreche mit meiner Sekretärin die zu erledigenden Punkte, bereite mich für die Sitzungen vor, verfasse Berichte und Stellungnahmen, telefoniere mit Kollegen. Als dienstältester Botschafter empfangen ich auch Kollegen zu Antritts- oder Abschiedsbesuchen oder sonstige Besucher. Der Tag und meist auch der Abend sind somit gut ausgefüllt.

Wenn Sie dann auch mal Feierabend haben, wie lassen Sie diesen ausklingen - bei einem leckeren Essen und einem FC-Vaduz-Spiel?

Daheim mit meiner Frau und Kater Leopold mit einem Glas Wein, wenn keine Repräsentationspflichten wahrzunehmen sind, oder mit ein paar (kochenden) Kollegen im Bortsch-Club, in den ich kürzlich aufgenommen wurde. Bei einem FCV-Spiel hoffe ich natürlich immer auf die nächsten drei Punkte.

ÜBER DIE SERIE

Liechtensteins Botschafter im Gespräch

Sie vertreten Liechtensteins Interessen im Ausland - nun rückt das «Volksblatt» die acht Botschafter des Fürstentums über den Sommer in den Fokus:

- **Strassburg:** Daniel Ospelt
- **New York:** Christian Wenaweser
- **Bilanz:** Claudia Fritsche über ihre Arbeit in Washington, die Ende Juli endete.

Bereits erschienen:

- **Bern:** Doris Frick (23. Juli)
- **Berlin:** Prinz Stefan (30. Juli)
- **Brüssel:** Sabine Monauni (13. August)
- **Wien:** Prinzessin Maria-Pia Kothbauer (20. August)
- **Washington:** Kurt Jäger (27. August)
- **Genf:** Peter C. Matt (3. September)

rem Hass Menschen umbringen und unser liberales Leben beeinträchtigen wollen, haben nichts mit der Religion Islam zu tun. Wir müssen uns mehr damit befassen, dass der Islam eine friedliche Religion ist und dürfen uns auf keinen Fall unseren muslimischen Mitbürgern verschliessen. Gerade in Zeiten wie diesen muss Zusammenhalt in der Bevölkerung geschaffen werden.

«Diese Attentäter, die mit ihrem Hass Menschen umbringen und unser liberales Leben beeinträchtigen wollen, haben nichts mit der Religion Islam zu tun.»

Der Europarat setzt sich aber auch für Menschenrechte ein. Entsteht bei der Terrorbekämpfung nicht oft ein Dilemma zwischen dem Bedürfnis nach Sicherheit und dem Menschenrecht nach Freiheit, insbesondere der Freiheit von willkürlichen Eingriffen in die Privatsphäre? Genau dieses Dilemma sieht der Europarat auch. Er fordert deshalb die Mitgliedsstaaten auf, bei ihren Bemühungen zur Verhütung und Bekämpfung von Terrorismus die Europäische Menschenrechtskonvention zu beachten. Eingriffe in die Privatsphäre sind in der Regel nur bei Verdacht zulässig. Man muss eine angemessene Mischung aus Sicherheit und Freiheit schaffen, denn eines ist sicher - wir müssen unsere Systeme an die heutigen Gegebenheiten anpassen. In der vergangenen Zeit ging die Tendenz eher Richtung Sicherheit. In den USA wurde nach 9/11 massiv an der Sicherheit gearbeitet und dadurch konnten potenzielle Angriffe verhindert werden, doch zu welchem Preis? Oftmals sind Eingriffe berechtigt und geschehen nicht aus reiner Willkür.

Der Terrorismus ist aber bei Weitem nicht der einzige Krisenherd in Europa. Die Flüchtlingskrise, das Bre-

xit-Votum oder der Putschversuch in der Türkei: Welche Rolle kommt dabei dem Europarat zu, inwiefern kann dieser Einfluss nehmen?

Der Europarat ist die älteste europäische Organisation auf unserem Kontinent mit 47 Mitgliedsstaaten. Der Europarat setzt sich für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie ein und setzt auf eine friedliche Zusammenkunft der verschiedenen Parteien, damit Probleme friedlich gelöst werden können. In Strassburg kommen Experten aus ganz Europa zusammen, um nach friedlichen Lösungen zu suchen. Jede Konfliktpartei findet hier Gehör und wird respektiert. Und sofern diese Konfliktpartei wirklich eine konstruktive Lösung eines Problems sucht, dann wird durch Kooperation dieser Punkt auch erreicht. Bezüglich der Türkei oder Grossbritannien ist der Europarat vor allem an einer lösungsorientierten Debatte interessiert und sucht nicht nach Schuldigen, sondern versucht, nach den europäischen Grundsätzen und Werten die Probleme so gut es geht zu bearbeiten. Nebst der Situation in der Türkei werden die Bekämpfung von Extremismus und Radikalisierung, welche zu Terrorismus führen, die Flüchtlingskrise sowie die gegenwärtigen Konfliktsituationen in Europa - Ostukraine und Krim, Abchasien und Südossetien sowie Bergkarabach - die Agenda des Ministerkomitees weiterhin dominieren.

Welche Bedeutung hat der Europarat - insbesondere auch für das Fürstentum Liechtenstein, das ja immerhin Beiträge zahlt?

Der Europarat ist nach wie vor von grosser Bedeutung für Liechtenstein, da er Liechtenstein als gleichberechtigtes Mitglied der europäischen Völkerfamilie anerkennt und unserem Land ermöglicht, voll an der Gestaltung der europäischen Zusammenarbeit und Einigung mitzuwirken. Nur durch unsere Teilnahme an allen Bemühungen des Europarats ist gewährleistet, dass Liechtenstein über alle wichtigen Entwicklungen in Europa rechtzeitig informiert wird. Zudem bietet der Europarat eine ideale Plattform für bilaterale Kontakte, unter anderem auch mit denjenigen Ländern, in denen wir nicht selbst vertreten sind.

Das Fürstentum ist eines von 47 Mitgliedern im Europarat. Inwiefern kann der Kleinstaat da überhaupt Einfluss nehmen?

Liechtenstein ist nicht der einzige Kleinstaat im Europarat. Viele der 47 Mitgliedsstaaten sind relativ kleine Länder, aber alle wirken sie gleichberechtigt an der Beschlussfassung mit. Gerade das Eintreten kleiner Staaten für Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit hat oft mehr Gewicht als das der grösseren Länder, die oft im Verdacht stehen, ihre eigenen geopolitischen Ziele zu verfolgen. Hinzu kommt, dass Liechtensteins Vertreter oft sehr viele Jahre beim Europarat tätig ist, weit länger als die meisten der anderen Botschafter, und daher den Europarat und seine Arbeiten besser als andere kennen. Als dienstältester Botschafter werde ich zudem immer wieder nach meiner Meinung gefragt.

Anscheinend fällt Liechtenstein manchmal aber auch negativ auf, wie der Abgeordnete und Delegati-

onsleiter für die Parlamentarische Versammlung des Europarats, Rainer Gopp, kürzlich bemerkte. Denn die Delegation konnte 2015 nur bei knapp 50 Prozent der Vorlagen vollzählig anwesend sein - was kein gutes Licht auf Liechtenstein werfe. Wird das in Strassburg tatsächlich so wahrgenommen?

Vorweg: Unsere Landtagsabgeordneten in der Parlamentarischen Versammlung leisten eine ausgezeichnete Arbeit, wofür ich ihnen herzlich danke. Staaten werden nicht an ihrer Anwesenheit gemessen, sondern an ihrem aktiven Beitrag. Als Kleinstaat können wir nicht überall sein und müssen Schwerpunkte setzen. Ich bin der Meinung, dass Liechtenstein das grundsätzlich sehr gut macht. Dadurch schaffen wir es, dass das Land überproportional und als verlässlicher, solidarischer und engagierter Partner wahrgenommen wird.

Da müssen Sie manchmal sicher auf die Besonderheiten des Kleinstaates verweisen und die Herausforderungen, die das mit sich bringt. Mit welchen Klischees werden Sie in Strassburg besonders häufig konfrontiert und wie versuchen Sie, das Bild Liechtensteins zu verbessern?

Das am häufigsten anzutreffende Vorurteil betraf den Finanzplatz. Oft muss ich darauf hinweisen, dass Liechtenstein ein hoch entwickelter Industriestandort ist und in vielen Dingen, auf die der Europarat Wert legt, Vorbildcharakter hat. Zudem leistet Liechtenstein freiwillige Beiträge, um Demokratie, Achtung der Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und gute kommunale Selbstverwaltung in Ost- und Südosteuropa aufzubauen. Kurz gesagt, ich versuche, ein Bild von unserem Land zu vermitteln, das wirklichkeitsgetreu ist. Erfahrungsgemäss haben Menschen, die sich etwas mit Liechtenstein befassen, ein positives Bild von unserem Land.

Solche Klischees könnten aber auch ein gutes Einstiegsthema bei Empfängen und dergleichen sein. Über was sprechen Sie da sonst noch so? Selbstverständlich dienen auch alle Empfänge und sonstige diplomatische Veranstaltungen dazu, das Bild des eigenen Landes zurechtzurücken, aber auch, die Sichtweise Liechtensteins zu den aktuellen Problemen Europas darzulegen. Tagesaktuelle Themen werden immer wie-

«Erfahrungsgemäss haben Menschen, die sich etwas mit Liechtenstein befassen, ein positives Bild von unserem Land.»